



Oberarzt Ingo Fritsche bei der Untersuchung eines Babys im Tauernklinikum. Rechts: Die Väter der Kooperation, Rudolph Pointner (l.) und Josef Riedler.

BILD: TAUERNKLINIKUM (1), SIMO (1)

MEDIZINISCHE VERSORGUNG

Kinderheilkunde: Eine perfekte Kooperation im Innergebirg

Vor zehn Jahren begann die Zusammenarbeit zwischen dem Tauernklinikum Zell am See und dem Krankenhaus Schwarzach im Bereich der pädiatrischen Versorgung. Sie gilt als vorbildhaft.

Zell am See. Im Tauernklinikum gibt es keine eigene Kinderabteilung. Um hier Neugeborene optimal zu behandeln und zu betreuen, pendelt täglich ein Kinderarzt aus Schwarzach nach Zell am See. Der Bedarf ist gegeben, im Durchschnitt kommt jeden Tag ein Kind im Zeller Krankenhaus zur Welt.

Das Tauernklinikum ist mit seiner Gynäkologie und Geburtshilfe unter der Leitung von Primar Oliver Preyer erster Ansprechpartner in Sachen Geburt für werdende Eltern im Pinzgau. Die Basis dafür bildet eine 2009 gestartete Kooperation der beiden Krankenhäuser in Zell am See und Schwarzach. Initiator war Zells ärztlicher Leiter Rudolph Pointner. Er wollte die Versorgung der Kinder im Pinzgau verbessern, kontaktierte dafür Josef Riedler, den Leiter der Abteilung Kinder- und Jugendmedizin des Klinikums Schwarzach. Dieser erinnert sich an die ersten Gespräche: „Das Klima war sondernd, frostig, auslotend, tak-

tierend – bis unsere persönliche Beziehung sehr viel bewegt hat. Wir haben beschlossen, die Animositäten und das Taktieren zu lassen, das Rivalitäten- und Konkurrenzdenken wegzulegen. Ab da ging es.“

Das Zustandekommen und das Leben der Kooperation werde einigen wenigen Köpfen verdankt,



Oliver Preyer, Primar

„Die Qualität der Versorgung ist weiter gewachsen.“

sagt Pointner. „Professor Riedler ist der Kopf und der Garant dafür: Nicht fehlen darf Oberarzt Ingo Fritsche, der immer eine ruhige Hand bewiesen hat und selbst Visiten in Zell am See macht.“ Auch die jeweiligen Geschäftsführungen hätten stets mitgezogen. „Ein wesentlicher Punkt ist auch, dass wir allen Frauen, die hier gebä-

ren, hohe Sicherheit liefern können. Das ist zentral auch die Leistung unseres Abteilungsleiters für Gynäkologie, Oliver Preyer“, sagte Pointner.

Die Qualität der Versorgung sei durch all die Jahre noch gewachsen, betonte Preyer, der darauf hinwies, dass Richtlinien strikt befolgt werden müssten: „Eine ist, dass Schwangere bei uns erst ab der 37. Woche zum Entbinden akzeptiert werden. Oder: Wenn sich ein Risiko abzeichnet, wird nach internationalen Standards entschieden, wohin die Mutter transportiert wird, nach Schwarzach oder in die Neonatologie in Salzburg.“ Es brauche aber nur ein kleiner Anteil der Neugeborenen unmittelbar nach der Geburt eine intensivere Betreuung.

Ein weiterer zentraler Teil der Kooperation betrifft die Ausbildung für Allgemeinmediziner. Angehende Ärzte aus Zell am See absolvieren ihren drei Monate umfassenden Abschnitt Pädiatrie in Schwarzach.

Diese Kooperation sei ein Paradebeispiel für die bezirksübergreifende Vernetzung von Krankenhäusern, sagte Gesundheits- und Spitalsreferent LH-Stv. Christian Stöckl (ÖVP). „Das kommt allen Neugeborenen und ihren Eltern im Pinzgau zugute. Sie sind dadurch in Wohnortnähe bestens versorgt und in guten Händen. Zudem profitieren angehende Ärztinnen und Ärzte in ihrer Ausbildung.“

Vergangene Woche konnten Vertreter beider Spitäler bei einem Festakt anlässlich des Zehn-Jahres-Jubiläums auf eine erfolgreiche Bilanz zurückblicken. In diesem Zeitraum erblickten 4750 Kinder das Licht der Welt in Zell am See. Die Zusammenarbeit soll in den kommenden Jahren noch intensiviert werden, auch auf anderen Gebieten – Preyer: „Diese Nabelschnur für unser gemeinsames Baby, die prosperierende Kooperation, soll weiter kräftig pulsieren.“

Erwin Simonitsch

IM GESPRÄCH

„Es geht um das Wohl der Kinder“

Kinderärzte des KH Schwarzach betreuen auch im Tauernklinikum.

Josef Riedler, Leiter der Kinder- und Jugendmedizin des Klinikums Schwarzach, gilt als „Kopf“ der Kooperation.

Redaktion: Herr Riedler, was ist der Vorteil für Schwarzach aus dieser Kooperation?

Riedler: Der ist mehrschichtig. In erster Linie geht es darum, dass ich weiß, dass Kinder in unserer Umgebung gut versorgt sind. Als ich herkam und hörte, da ist kein Kinderarzt, da habe ich mir gedacht, das kann nicht sein, das ist unverantwortlich. Die Sicherheit der Kinder war und ist mir ganz wichtig. Ein Vorteil für uns ist, dass wir Patientenströme lenken können. Früher, als noch Rivalität und Konkurrenzdenken zwischen beiden Häusern waren,

sind viele Kinder an uns vorbei nach Salzburg geschickt worden oder nach Tirol. Durch diese Kooperation kommen die Pinzgauer Kinder zu uns. Und hier sind sie gut aufgehoben. Wir haben eine große und gute Abteilung mit vielen Mitarbeitern und wir sind technisch gut ausgestattet.

Es geht zusätzlich um die Ärzteausbildung, oder?

Ja. Turnusärzte, also Ärzte für Allgemeinmedizin, werden vor Ort bei uns ausgebildet – und sie bringen auch uns was. Sie sind wichtige Kollegen in der Kernarbeitszeit, aber auch in den Nächten und an Wochenenden, an denen sie Dienst machen. Sie sind für mein junges Ärzteteam eine wesentliche Stütze und Hilfe.

Wo könnten weitere Kooperationen stattfinden?

Ich bin in solche Gespräche nicht mehr so involviert. Andere Kooperationen, etwa im internistischen Bereich, der Radiologie oder der Neurologie müssen auf ärztlicher Direktionsebene und der jeweiligen Abteilungsebene gemacht werden. Ich werde manchmal eingesetzt, weil es auf der Pädiatrie so gut funktioniert und man sagt: Machen wir es wie der Riedler und der Pointner.

Gelangt Ihr Team nicht öfters an Leistungsgrenzen?

Wenn wir personalmäßig dünn besetzt sind, kann es etwas stressig werden. Aber grundsätzlich hat sich über die zehn Jahre alles optimal entwickelt. **simo**